

aej – Fachtag „Die evangelischen Christen und ihre Kirche“

zu den Ergebnissen

der V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft 2014 (V. KMU)

28. Mai 2014, Hannover

Ein erstes Resümee

1. Realität ist mehr als diese Kirchenmitgliedsstudie. Die bisher veröffentlichten Befunde der Studie differenzieren nicht ausreichend unterschiedliche Alterskohorten. Dies kann zu Interpretationen führen, die beispielsweise für junge Menschen in der Pauschalität nicht zutreffen. Die einzelnen Themenstellungen der Erhebung müssen auf junge Menschen hin dargestellt werden. Die allgemeinen Befunde weisen gerade in dieser Alterskohorte veritable Probleme für eine nachhaltige Sicherung der Kirche aus. Danach steigt die Distanz der jungen Generation zur Kirche stetig, verbunden mit einer hohen Bereitschaft, vielleicht aus der Kirche auszutreten (19% der 14 - 21jährigen sind sich relativ sicher, dies in naher Zukunft zu vollziehen S. 11). Eine systematische Auswertung der Erhebungsdaten in dieser Altersgruppe ist für die Reflexion gesamtkirchlichen Handelns unerlässlich. Das in der kirchlichen Praxis erkennbare veränderte Mitgliedschaftsverständnis der nachwachsenden Generation – Mitgliedschaft, so lange man Dienstleistungen nutzt – fordert Kirche existenziell heraus.
2. Realisiert man weiter, dass entgegen anderer Darstellungen die Kirche eine unerwartet hohe Relevanz für die Ausprägung und Tradierung der individuellen Religiosität hat (S. 19) – respektive für eine tragfähige Glaubenspraxis – dann kommt ihr eine besondere Bedeutung bei der Begleitung junger Menschen in der Jugendphase zu. Die Jugendforschung belegt ständig, welche Umbrüche die Jugendphase bereit hält und die damit verbundenen, religiös durchwebten Fragestellungen, die junge Menschen zum Teil existenziell bewegen. Maschke, Stecher Coelen u. a. kommen in ihrer Studie *Appsolutely smart! Studie Jugend. Leben 2012* (Befragte im Alter von 10 – 18 Jahren) zu folgenden Ergebnissen:
 - 68% der Kinder- und Jugendlichen glauben daran, dass ein Gott/ein göttliches Wesen existiert (selbst 28% derer, die keiner Religion angehören)
 - 63% glauben an ein Leben nach dem Tod (selbst 44% derer, die keiner Religion angehören)
 - 56% der Christen bezeichnen sich als gläubig (16% derer, die keiner Religion angehören)
 - 55% der Christen angeben, dass ihr Glaube im alltäglichen Leben helfe (20% derer, die keiner Religion angehören).Dieser Horizont ist in der V. KMU zu wenig ausgeleuchtet – die Aussage, die Relevanz von Religion sinke in der nachwachsenden Generation stetig (S. 60 – 65) muss genauer bearbeitet werden, um wirksame Handlungsstrategien entwickeln zu können.
3. Interessant ist die Frage nach Kommunikationsformen und insbesondere welche Bedeutung die Online-Kommunikation für die heute jungen Menschen als alltägli-

che Form der Kommunikation hat. Auch die Praxis der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit kann die Aussage unterstützen, dass religiös durchwebte Themen, die als intim empfunden werden, nicht offen online kommuniziert werden. Doch hier ist dringend mehr Wissen notwendig, denn Studien über das Medienverhalten junger Menschen deuten in eine andere Richtung (vgl.: S. 28. In dieser Frage ist die Erhebung ungenügend und hat eine Chance verpasst.

Zudem könnte die geringe Bedeutung des Internets als Instrument für Informationen über kirchliche Angebote ein Hinweis auf die ungenügende Präsenz der Kirchen im Internet bedeuten.

4. Die Studie sagt: Die Korrelation zwischen intensiver Mitgliedschaftspraxis und der Verbundenheit mit Kirche ist interessant und nachvollziehbar – auch die Unterschiedlichkeit des Befundes dazu, je nach dem von welcher Seite betrachtet wird –; die kirchliche Verbundenheit impliziert nicht automatisch eine intensive Mitgliedschaftspraxis respektive ein Engagement in irgendeiner der kirchlichen Arbeitsformen (S. 44). Diese Korrelation übertrage ich auf das Feld Kinder- und Jugendarbeit und formuliere die Hypothese, dass eine intensive Mitgliedspraxis in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit nicht automatisch aber tendenziell zu einer (größeren) Verbundenheit mit der Kirche führt. Das Spannungsverhältnis zwischen jugendverbandlicher Selbstorganisation und kirchlicher Nachwuchsorganisation muss im Licht der Befunde der V. KMU neu justiert werden: Soll die jugendverbandliche Selbstorganisation junger Menschen nachhaltig möglich sein, muss die Evangelische Jugend auch dafür Sorge tragen, bewusst ihren Teil an der Zukunftssicherung der Kirche durch Mitgliedernachwuchs beizutragen. Für diese Organisation des Nachwuchses für Kirche und für religiöse Bildung muss sie dann aber auch ausreichend mit Ressourcen ausgestattet werden – beginnend mit gut ausgebildeten Mitarbeiter(inne)n.
5. Die V. KMU kommt zu dem Ergebnis, dass kirchliches Engagement und persönliche Gotteserfahrung einen Wahrscheinlichkeitszusammenhang bilden (S. 46) – dies bedeutet, dass Gotteserfahrung einen Referenzrahmen benötigt, sie als solche wahrnehmen zu können. Es braucht einen Erfahrungs- und darauf bezogenen Interpretationsraum, es braucht eine wahrnehmungsanregende Kultur in einer Gemeinschaft, die ein Sensorium für religiöse Erfahrung aufweist. Bezogen auf Kinder- und Jugendliche:
Das spezifische Setting evangelischer Kinder- und Jugendarbeit von freiwilligem, selbstbestimmtem Engagement, selbstentdeckendem Lernen, den Möglichkeiten, existenziellen Lebensfragen im Kreis der Gleichaltrigen vertrauensvoll und von Mitarbeitenden unterstützt nachgehen zu können, ermöglicht die Vermittlung von Glaubensinhalten und das Kennenlernen von christlichen Traditionen in Anknüpfung an die Bilder- und Sprachwelt junger Menschen. Ihnen bietet sich ein vertrauter Raum, in dem sie sich mit der Bedeutung christlichen Glaubens für das persönliche Leben auseinandersetzen können.
Das ist ein Kernauftrag evangelischer Kinder- und Jugendarbeit, das ist ihr Alleinstellungsmerkmal – leistet sie dies ausreichend?
6. Auch in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit bildet sich die seit Jahren schwindende religiöse Sozialisation in Familien ab – sie bietet häufiger einen Erstkontakt mit dem christlichen Glauben und seinen Lebensformen. Dies wiederum fordert die Konzepte evangelischer Kinder- und Jugendarbeit heraus: zum einen ausreichend Raum für eine impulsgebende Begleitung der Glaubensfragen

von Kindern und Jugendlichen zu arrangieren – mit ausreichender fachlicher und methodischer Qualität (Frage an die Qualifikation der Mitarbeitenden) und andererseits als – neue – Zielgruppe der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit Eltern in den Blick zu nehmen.

7. „Wer Kinder hat betet häufiger und geht häufiger zur Kirche. Anlässlich ihrer Kinder wachsen die Eltern gleichsam in einen Kontakt mit der Kirche hinein“ (S. 49) – in der erlebbaren Praxis doch eher ein Wunsch denn Realität von parochialen Gemeinden. Offene Elternangebote zu den Fragen von Erziehung, Kinderglauben und Jugendreligiosität könnten ein wichtiger Baustein eines Gemeindekonzeptes sein (sozialraumnahe, niederschwellige Elternbildung – nicht nur zur Frage der religiösen Begleitung von Kindern und Jugendlichen, sondern auch über die vielfältigen alltagsbezogenen Herausforderungen des Familienlebens).
8. Gottesdienste: Der Befund „je jünger desto weniger Gottesdienstbesuche“ muss genauer betrachtet werden: nicht nur im evangelikal-missionarischen Umfeld zeigt sich eine ausgeprägte Gottesdienstpraxis und steigt der Wunsch von jungen Menschen nach gottesdienstlichem Erfahren. Aus nahezu allen Landeskirchen haben wir die Botschaft über die Zunahme von gottesdienstlichen Angeboten im Bereich der Jugend. Die neue bundesweite Statistik der aej mit allen Landesjugendpfarrämtern wird dies abbilden. Dass bei der Frage nach dem Besuch von Gottesdiensten mit besonderen Themen und Formen Jugendgottesdienste in der V. KMU keine Erwähnung finden, ist unverständlich und verfälscht die Realitätsbeschreibung.
Richtig ist, dass die wachsende Zahl von Menschen, die nie einen Gottesdienst besuchen eine Herausforderung darstellt. Ich will aber ergänzen, dass ebenso eine Herausforderung ist, den positiven Gottesdinnerfahrungen im Rahmen der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit einen lebensabschnittlichen Anschluss zu geben. Allein der Verweis auf den parochialgemeindlichen Sonntagsgottesdienst reicht nicht bei den negativen Erfahrungen, die aus der Praxis berichtet werden. Hier werden Chancen vertan mit der Folge, dass Abbrüche entstehen.
9. Die Auswertung der Erhebung räumt mit Euphemismen auf – Konfessionslose können nicht als kirchendistanzierte „Gläubige“ angesehen werden (S. 12). Der in der Auswertung bezeichnete „Normalzustand Konfessionslosigkeit“ und die geringe Bereitschaft zum Wiedereintritt (1 – 2%) ist für Akteure der Evangelischen Jugend in der Kooperation mit anderen Jugendverbänden und Organisationen greifbare Alltagserfahrung. In der Praxis mit Kindern und Jugendlichen ist die Frage nach Konfessionszugehörigkeit keine vordringliche – und darin besteht eine große Chance. Ob positive Erfahrungen in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit zu einem Eintritt in die Kirche führen – dazu liegen ebenso keine wissenschaftlichen Erkenntnisse vor wie zur Frage, ob sie wesentlich dazu beitragen kann einen späteren Austritt aus der Kirche abzuwenden. Beide Fragestellungen sind im Blick auf die Zukunftsentwicklung relevant. Auf sie sollte mehr Augenmerk gelegt werden. Unser Erfahrungswissen zeigt, dass positive Erfahrungen mit Kirche – beispielsweise in der Kinder- und Jugendarbeit oder bei Jugendgottesdiensten die Chance zum aktiven Verbleib in der Kirche erhöhen.
10. Bedeutung des Pfarrers/der Pfarrerin: Nicht erstaunlich ist der Befund, dass Pfarrer(innen) eine Schlüsselstellung haben. Sie stehen in der Öffentlichkeit und für

Kirchenmitglieder zunächst erkennbar für Kirche im Ganzen (S. 32). Je näher der Kontakt zu Ihnen umso größer ist die Chance für eine intensive Mitgliederpraxis. Neben der Familie bekommen „Kirchenbedienstete“ die höchste Nennung bei einer positiven Beeinflussung. Leider wird diese Frage weder nach unterschiedlichen Berufsfunktionen noch nach Alter der Befragten differenziert. Ein Spur ergibt sich aus der Frage, mit welchen kirchlichen Mitarbeitenden man im letzten Jahr Kontakt hatte: 20% geben Mitarbeitende für Jugend/Familie/Senioren an (S. 103). Für Jugendliche sind dies häufig hauptberufliche Mitarbeiter(innen) und ältere Ehrenamtliche, die in den positiven Fällen als signifikante Persönlichkeiten Bilder von Glauben und Leben als Orientierung und Reflexionsanlass liefern. Seit Jahren wird diese besondere Funktion von Mitarbeitenden bundesweit in der Evangelischen Jugend reflektiert und Anforderungen für die persönliche und fachliche Eignung formuliert. Diesen Anforderungen an Rollenvielfalt und Habitus müssen sich aber auch die Pfarrer(innen) stellen.

Hannover, den 28. Mai 2014

Mike Corsa
aej-Generalsekretär